

Phoenix-Zeitung

Abt. Hoerder Verein
Hoerde i. Westf.

Abt. Ruhrort
Duisburg-Ruhrort.

Werkszeitung des Phoenix, A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb

1. Jahrgang.

Anschrift der Schriftleitung:
Düsseldorf, Wendemannstraße 2.

12. September 1925.

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern
nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 6

Das Spiel beginnt.

In London sind im Verfolg der letzten französischen Note die juristischen Abgeordneten Deutschlands, Frankreichs, Englands und Belgiens zu der in der Note angekündigten Vorkonferenz zusammengetreten, während die Außenminister Frankreichs, Englands und Belgiens nach Genf gefahren sind.

Das Spiel um den Frieden Europas

hat tatsächlich begonnen. Gleichberechtigt saßen sich am Konfereztisch die ehemaligen Feinde gegenüber, um die Form zu finden, in die die später zwischen den Staatsmännern zu vereinbarenden Abmachungen gegossen werden können. Verdächtig ist, daß auch Italien und die kleine Entente plötzlich ein großes Interesse für diese Verhandlungen zeigen.

Offenkundig werden sie die nun noch zu leistende Vorarbeit, die sehr wichtig ist, nicht stören. Sollten diese Konferenzen den ersten ernstlichen Schritt zur endgültigen Befriedung Europas darstellen, so wäre damit auch der Anfang gemacht, das wirtschaftliche Elend, das auf ganz Europa liegt, zu bekämpfen. Es scheinen sich aber schon jetzt allerhand Widerstände zu regen, gegen die unser Abgeordnete zu kämpfen hat, hoffen wir, daß es trotzdem gelingt! — In Genf sind, wie gesagt, inzwischen Chamberlain und Briand zur Völkerverbundssitzung und zur Besprechung der Balkfrage eingetroffen. Stressemann wird erwartet. Es geht also doch vorwärts.

In Wien fand eine gewaltige Kundgebung für den

Anschluß Deutsch-Oesterreichs an Deutschland statt, auf der der deutsche Reichspräsident Löbe eine große Rede hielt. Er sagte, was Italiener und Franzosen für sich als selbstverständlich erachten, was der Krieg auch Tschechen und Polen und Serben gegeben hat, das solle man dem deutschen Volk auf die Dauer nicht vorenthalten. In friedlicher Arbeit wolle man mit Oesterreich zusammen zum Zollbund der Vereinigten Staaten Europas gelangen, um sich so gegenüber den mächtig angewachsenen Vereinigten Staaten und den zukünftigen Nationen des Ostens behaupten zu können.

Eine nicht minder wichtige Tagung war in Berlin,

die Versammlung der Auslandsdeutschen,

in der über alle wichtigen Fragen des heute mehr als je bedrohten Deutschtums im Auslande eine bedeutsame Aussprache stattfand. Besonders wurde die Schaffung einer Vertrauensstelle der Deutschen des Auslands in der Heimat für notwendig gehalten und gegen die Kriegsschuldfrage Front gemacht, die gerade die Auslandsdeutschen in ihrer ganzen Größe besonders gut kennen gelernt hätten. Gerade

sie hätten in erster Linie Gelegenheit gehabt, zu bemerken, wie zielbewußt der Krieg von unseren Feinden vorbereitet worden sei. Endlich erhob man Protest gegen die jedem Völkerrecht widersprechende Wegnahme des deutschen Privateigentums im Auslande.

Die Regelung der internationalen Schulden.

nimmt nach wie vor einen breiten Raum im politischen Leben ein. Die vorläufigen Abmachungen Caillaux' mit der englischen Regierung, die die gesamte englische Presse in höchste Aufregung versetzt haben, sind vom französischen Kabinettsrat gebilligt worden. Caillaux hat die Absicht, am 16. September nach Washington abzureisen, um nun auch die französischen Schulden in Amerika in Ordnung zu bringen. In Washington ist man aber keineswegs erbaut von dem

Londoner Abkommen, die gesamte amerikanische Presse nimmt gegen die Schuldenregulierung Stellung, da allgemein befürchtet wird, Frankreich wolle ein ähnliches Abkommen in Washington zustandebringen, wie das Caillaux in London gelungen sei. Gleichzeitig wird aber auch die Vermutung ausgesprochen, daß England nur deswegen dieser unvoreteilhaften Schuldenregulierung zugestimmt habe, weil es im voraus davon unterrichtet war, daß Amerika ein ähnliches Abkommen ablehnen würde. Die gleichartige Regulierung in Washington ist aber die Voraussetzung für das Inkrafttreten des englisch-französischen Schuldenabkommens. Die Haltung Amerikas und vor allem die des Schatzamtes lassen Vermutung zu, daß Frankreich England gegenüber neue

Zugeständnisse machen muß, wenn es in Washington ein annehmbares Abkommen erzielen will! . . .

Die Offensive in Marokko,

von der Franzosen und Spanier so lange und viel geredet haben, scheint nun endlich begonnen zu haben, und zwar mit einer empfindlichen Niederlage der Spanier. Offenbar ist man sich französischerseits nicht ganz einig gewesen, wer nun eigentlich den Oberbefehl bei den neuen Kriegshandlungen führen soll. Die Spanier sind mit den Abmachungen ihres Diktators Primo de Rivera gar nicht einverstanden; sie haben genug von dem marokkanischen Abenteuer, und ihre neueste Schlappe ist auch nicht gerade ermutigend. Abd el Krim aber läßt die ganze Sache ruhig auf sich zukommen. Er ist offenbar gut vorbereitet. Auch kommt ihm die schon Ende September einsetzende Regenperiode bald zur Hilfe, die alle weiteren Kriegshandlungen in Frage stellt. Man kann nur wünschen, daß der Freiheitskampf des tapferen Bergvolkes weiter von Erfolg sein wird.

Die Nöte Frankreichs im fernen Osten

sind offenbar auch nicht gering. Dunkel sind auch die Dinge, die sich hinten in Syrien zutragen. Die nationalistische französische Presse spuckt Feuer und Schwefel gegen Sarraïl, dem sie die Schuld für alles Unheil zuschiebt, das in den letzten Wochen von den Drusen, einem ebenfalls recht ungemütlichen Völkchen, über die französische Herrschaft in Kleinasien gekommen ist. Man sieht nicht klar, was dort eigentlich vorgeht, und das gerade kränkt wieder die Pariser Journalisten aufs schlimmste. Der Oberkommandierende in Syrien, Sarraïl, schickt zwar in gewissen Abständen Verichte und Telegramme, aber hierbei ist regelmäßig das fatale Pech zu vermelden, daß, wenn diese Verichte in Paris eintreffen, die Londoner Blätter schon wieder neue sensationelle Vorfälle aus Damaskus enthüllen. Während es noch vor einigen Tagen Habas meldete, die Drusen würden Frieden schließen, scheint jetzt langsam das ganze Morgenland in Aufruhr zu kommen. Ob die Sache durch die Abberufung Sarraïls so einfach zu reparieren wäre, wie es die Blätter des Nationalen Blocks darstellen, kann man mit Frage und Recht bezweifeln. Sowohl in Syrien wie in Marokko sind Kräfte losgelöst und wirksam, bei denen es sich noch erst zeigen muß, ob ihnen mit dem Apparat der neuzeitlichen Militärmacht beizukommen ist.

Keinecke Boß.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die von der Reichsregierung angekündigten Maßnahmen, die eine Senkung der Preise und damit eine Verbilligung der ganzen Lebenshaltung im Gefolge haben sollen, sind inzwischen bekanntgegeben worden. Es sind folgende:

1. Gegen alle Bedingungen und Abreden, die unmittelbar oder mittelbar zu einer Steigerung der Preise oder zur Aufrechterhaltung übersteigerter Preise führen und die von Kartellen, Syndikaten und gleichartigen Zusammenschlüssen oder von einflussreichen Einzelunternehmungen ausgehen, werden künftig alle Nachmittel der Verordnung gegen Mißbrauch wirtschaftlicher Machtstellungen vom 2. November 1923 (Kartellverordnung) in Anwendung gebracht werden, und zwar auch dann, wenn diese Kartelle usw. sich nur auf einzelne Länder oder Gemeinden erstrecken. Dabei soll dieses behördliche Einschreiten nicht nur im Verwaltungswege, sondern auch im weiteren Umfange, als dies bei der bisherigen Wirtschaftslage notwendig war, durch Klage vor dem Kartellgericht erfolgen. Klauseln, die eine preissteigende Wirkung haben können oder aus anderen Gründen wirtschaftlich schädlich sind, werden künftig im Sinne des § 4 der genannten Verordnung als die Gesamtwirtschaft und das Gemeinwohl gefährdend angesehen werden. Hierzu gehören u. a.: Repartierungsklauseln, Goldklauseln, Geldentwertungsklauseln, Klauseln, die eine gleitende oder freibleibende Preisbewegung zum Ziele haben, Treuerabattklauseln, Klauseln über die Preisbildung der folgenden Wirtschaftsklassen, Gegenseitigkeits- und Ausschließlichkeitsklauseln.

Falls die Durchführung dieser Maßnahmen zeigt, daß kein genügender Erfolg eintritt, wird die Reichsregierung den gesetzgebenden Körperschaften eine entsprechende Verschärfung der Kartellverordnung vorschlagen. Insbesondere wird dazu eine Abänderung der genannten Verordnung derart in Aussicht genommen, daß im Verkehr mit Lebensmitteln Verträge oder Beschlüsse der in § 1 der genannten Verordnung bezeichneten Art von jedem Beteiligten auch ohne wichtigen Grund fristlos gekündigt werden können, wenn sie Verpflichtungen über die Art der Preisfestsetzungen oder die Forderung von Preisen für Lebensmittel enthalten.

2. Das Reich wird in Anknüpfung an bereits ergriffene Maßnahmen innerhalb der Reichsressorts mit den Ländern und Gemeindeverbänden in Verbindung treten, damit bei Vergebung von öffentlichen Aufträgen die freie Konkurrenz in vollem Umfange wieder zur Geltung kommt. Die Einführung einer Pflicht zur Bekanntgabe aller bei Abgabe der Offerten eingegangenen Preisbindungen wird dazu erforderlich werden.

Vereinbarungen, die die freie Konkurrenz bei öffentlichen Versteigerungen und öffentlichen Ausschreibungen zu beeinträchtigen geeignet sind, sollen gesetzlich unter Strafe gestellt werden.

3. Den gesetzgebenden Körperschaften wird ein Gesetzentwurf zur Aufhebung der Geschäftsaufsicht, die mit Bekanntmachung vom 14. Dezember 1916 zur Abwendung des Konkurses eingeführt worden war, unter gleichzeitiger Abänderung der Konkursordnung vorgelegt werden.

4. Die öffentlichen Gelder des Reiches werden so bewirtschaftet werden, daß nicht nur keine Gefahr einer Steigerung der privaten Geldsätze entsteht, vielmehr der Antrieb für ihre Senkung gegeben wird. Mit den anderen öffentlichen Geldgebern, insbesondere den Ländern und Gemeinden, wird das Reich in Verbindung treten, um die gleichen Grundsätze bei der Ausleihung öffentlicher Gelder an diesen Stellen zu gewährleisten.

Die Reichsregierung fordert die gesamte Bevölkerung, Produzenten und Konsumenten, auf, im eigenen Interesse die eingeleitete Gesamtkaktion zur Verbilligung der Lebenshaltung der Bevölkerung zu unterstützen. Die Spitzenorganisationen der Wirtschaft haben bereits zugesagt, ihren ganzen Einfluß dafür einzusetzen, daß die Auswirkung der Steuerermäßigungen, insbesondere der Ermäßigung der Umsatzsteuer auf 1. v. H., in den Preisen zum Ausdruck kommt. Von den Ländern und Gemeinden erwartet die Reichsregierung weitestgehende Unterstützung; die zuständigen Ressorts werden Verhandlungen in diesem Sinne aufnehmen.

Diese Maßnahmen können zweifellos zur Erreichung des erstrebten Zieles führen. Vor allem die Aufhebung der Geschäftsaufsicht,



die vielen faulen Schuldern auf Kosten des realen Handels ein unverdientes Moratorium verschafft, ist sehr zu begrüßen. Hoffentlich findet der gute Wille der Reichsregierung überall die weitestgehendste Unterstützung.

Zur Ausführung des Wirtschaftsprogramms der Reichsregierung hat die Reichsbank im weitesten Maße eine Verbilligung ihrer Zins- und Gebührensätze im Bankverkehr vorgenommen, eine Maßnahme, die durchaus geeignet ist, eine Erleichterung des Geschäftsverkehrs und eine Verbilligung des Geldes herbeizuführen.

Für solche Personen, die durch die Besetzung des Ruhrgebiets, insbesondere durch Ausweisungen, durch Leistungen für die Besatzung und durch Schäden, welche die Besatzung verursacht hat, Nachteile erlitten haben, hat das Reichsministerium für die besetzten Gebiete Geldmittel zur Verfügung gestellt. Anträge müssen begründet bis zum 15. Oktober 1925 beim Reichsministerium für die besetzten Gebiete, Berlin, W. 9, Leipziger Platz 17, beim Vorliegen einer ersten wirtschaftlichen Notlage eingereicht werden.

Eine große Genugtuung ist es für Deutschland, daß die Polen, wie ihr Ministerpräsident Grabski selbst ausgesprochen hat, zu der Einsicht gelangt sind, daß sie ohne Handelsvertrag mit Deutschland nicht bestehen können. Der ganze Zollkrieg, den die siegeswahnsinnigen Polen vom Zaun gebrochen haben, hätte also vermieden und viel Elend wirtschaftlicher und menschlicher Art gespart werden können. — Große Schwierigkeiten machte auch der Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland. Es ist sehr schwer, mit einem durch Staatsmonopole beherrschten Land, wie Rußland, von uns aus, die wir wie alle andern Kulturvölker die freie Wirtschaft pflegen, einen vernünftigen Vertrag zu Stande zu bringen.

Durch die Presse ging dieser Tage eine Nachricht, die, wenn sie zutrifft, von einschneidender Tragweite werden kann. Sie besagt, daß deutsche und englische Kohlen-Erzeuger, also private Firmen, sich wegen einer einheitlichen Preisbildung auf dem Kohlenmarkte zusammen schließen würden, wobei die Weltmärkte unter den beiden Ländern verteilt würden. — Diese Nachricht muß man nicht gleich für bare Münze nehmen. Trotz der immer noch zunehmenden Arbeitslosigkeit in England wird bekanntlich der dortige Bergbau eine Zeitlang staatlich unterstützt. Die englischen Preise sind vorläufig daher niedriger als die deutschen, da eine solche Unterstützung in Deutschland nicht stattfindet. Diese günstige Stellung der Engländer könnte aber nach Ablauf der Unterstützung aufhören, sodaß alsdann ähnliche Abmachungen, wie oben angedeutet, wohl eine gewisse Berechtigung hätten.

Lug.

Wichtige Gesetzesänderungen.

Der Reichstag hat neuerdings einige die Arbeitnehmerschaft unmittelbar berührende Gesetze erlassen, von denen wir die wichtigsten Bestimmungen wiedergeben.

1. Invalidenversicherung.

Durch Gesetz vom 18. Juli 1925 sind die Bestimmungen über die Invalidenversicherung in einigen Punkten abgeändert worden. Mit Wirkung ab 28. September 1925 sind für die Versicherten nach der Höhe des wöchentlichen Arbeitsverdienstes folgende Lohnklassen gebildet:

Klasse 1 bis zu 6 Reichsmark,
" 2 von mehr als 6 bis 12 Reichsmark,
" 3 von mehr als 12 bis 18 Reichsmark,
" 4 von mehr als 18 bis 24 Reichsmark,
" 5 von mehr als 24 bis 30 Reichsmark,
" 6 von mehr als 30 Reichsmark.

An Wochenbeiträgen werden erhoben:

in der Lohnklasse	
1	25 Reichspfennig,
2	50 "
3	70 "
4	100 "
5	120 "
6	140 "

Während im allgemeinen die Beiträge zur Hälfte vom Arbeitgeber und zur Hälfte vom Arbeitnehmer zu zahlen sind, muß der Arbeitgeber ab 1. Aug. d. e. vollen Beiträge für Lehrlinge und solche Versicherte entrichten, deren wöchentliches Entgelt 6 Reichsmark nicht übersteigt.

Eine auf Grund der erhöhten Beiträge vorgesehene Erhöhung der Leistungen an die Rentenempfänger tritt ab 1. August 1925 ohne besonderen Antrag ein.

2. Angestelltenversicherung.

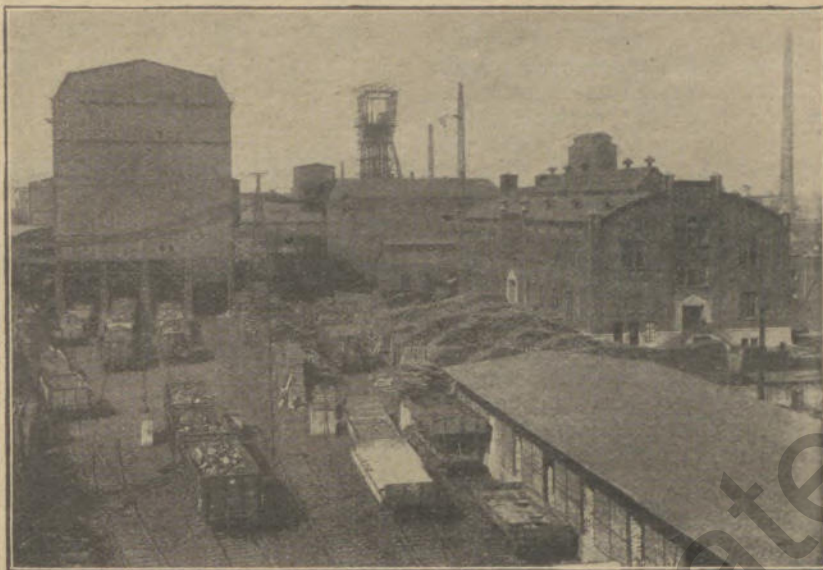
Durch das gleiche Gesetz ist mit Wirkung ab 1. September 1925 die Versicherungspflicht der Angestellten ausgedehnt. Es sind folgende Gehaltsklassen gebildet:

Klasse A bis zu 50 Reichsmark monatlich
" B von mehr als 50 bis zu 100 Reichsmark monatlich
" C " " " 100 " " 200 " "
" D " " " 200 " " 300 " "
" E " " " 300 " " 400 " "
" F " " " 400 Reichsmark.

Für freiwillige Beitragsentrichtung werden die Klassen G und H gebildet. Der Monatsbeitrag beträgt:

in der Klasse	A	2 Reichsmark
" " " B	4	"
" " " C	8	"
" " " D	12	"
" " " E	16	"
" " " F	20	"

der freiwillige Monatsbeitrag in der Beitragsklasse G 25 Reichsmark, in der Klasse H 30 Reichsmark.



Zeche Westende, Rampschacht.

Für Versicherte, deren monatliches Entgelt 50 Reichsmark nicht übersteigt, sowie für Lehrlinge, hat der Arbeitgeber ab 1. 8. 25 vollen Beitrag zu entrichten.

Auch hier ist mit der Beitragssteigerung eine Erhöhung der Leistungen verbunden, die ab 1. Juli 1925 ohne besonderen Antrag erfolgt.

3. Steuerabzug vom Arbeitslohn.

Kerner hat der Steuerabzug vom Arbeitslohn durch das Einkommensteuergesetz vom 10. August 1925 eine Neuordnung erfahren. Die neuen Vorschriften finden erstmalig auf den Arbeitslohn Anwendung, der für eine nach dem 31. September 1925 erfolgende Dienstleistung gewährt wird.

Von dieser Zeit an bleiben vom monatlichen Arbeitsentkommen steuerfrei: als steuerfreier Lohnbetrag 50 Mark, zur Abgeltung der Werbungskosten 15 Mark, zur Abgeltung der Sonderleistungen 15 Mark, insgesamt 80 Mark.

Dieser steuerfreie Betrag wird vom gesamten Monatsarbeitsverdienste abgezogen. Von dem sich dadurch ergebenden Restbetrag bleiben weiter steuerfrei für die Ehefrau und jedes zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende minderjährige Kind 10 v. H., mindestens aber für die Ehefrau und das erste Kind monatlich je 10 Rentenmark, für das zweite Kind 20 Rentenmark, für das dritte Kind 40 Rentenmark, für das vierte und jedes weitere Kind 50 Rentenmark.

Von dem die steuerfreien Beträge übersteigenden Arbeitslohn hat der Arbeitgeber 10 v. H. als Steuer einzubehalten und an das Finanzamt abzuführen. Der auf den Arbeitslohn entfallende Steuerbetrag wird überhaupt nicht erhoben, wenn er Mt. 0,80 monatlich übersteigt.

Durch diese Neuordnung ist eine erhebliche Steuerermäßigung bezw. Steuerfreiheit für kleinere Lohn- und Gehaltsempfänger gewährleistet.

Wer Arbeitsmaterial vergeudet, schädigt die Allgemeinheit und sich selbst!



Heimat.

Von Franziska Fuchs-Lienau, Hoerde.

Ein herrlicher Malmorgen war es, voll Blütenduft und Sonnenglanz. In der Stube seines Hauses aber stand Rainer Kraft und sah mit finstern gesaltener Stirne zu seinem Weibe hin.

„Ich ertrage dieses Leben so nicht mehr, dies elende, jammervolle Dasein“, grollte er. „Mit gebundenen Händen zusehen müssen, wie die Heimat immer tiefer ins Elend sinkt! Dabei sitzt der Feind in den blühendsten Äuen. Das geht über meine Kraft. Hinaus will ich, weit fort von hier, wo Vernunft und Freiheit herrscht!“

„Rainer“, flehte sein Weib mit bittender Gebärde, „bleibe hier, du darfst nicht fort.“

„Ja“, lachte der Mann hart auf, „wer will mich halten?“

Da sah Dorothea Kraft ihren Mann mit großen, ersten Augen an. „Wer dich halten will, fragt du? Menschen können es nicht, aber die Heimat selbst hält dich mit tausend Banden.“

„Dorothea“, unterbrach der Mann ihre Worte, „quäle mich nicht, es ist zu spät, ich habe schon mit Walter Stürmer gesprochen, wir reisen zusammen; bis dahin kann alles geregelt sein.“

Dorothea sprang auf und trat ihrem Mann entgegen.

„Du, du darfst und — kannst ja nicht fort! Hier unser Heim willst du fremden Menschen überlassen, wo jedes Teil nach langem Wägen und Beraten erst den richtigen Platz fand und uns durch tausend Erinnerungen verbunden ist? Hier, wo du Ruhe und Frieden findest von den Sorgen und Stürmen des Lebens? Hier, wo der vertehrte Geist der geliebten Eltern uns täglich und stündlich segnet? Das alles willst du aufgeben! Rainer,

liebster Mann, sieh hinaus; sieh dort drüben den geliebten Strom, unsern herrlichen Rhein! Er grüßt uns stets von neuem, als wolle er sagen, auch ich trage ein fremdes Joch und bleibe doch stets derselbe: ein deutscher Strom! Sieh die gottgesegnete Flur! Wie wirst du dies Gotteswunder so erleben wie hier. Dies Werden einer jeden Wäute und jeden Blattes. Nirgends auf der Welt wird dir je ein deutscher Frühling blühen. Und glaube mir, auch für unser armes Volk wird einst der Winter vorüber sein und in einem neuen, herrlichen Menschenfrühling wird es auferstehen zu neuer Kraft und neuer Schönheit. . . . Und jetzt, Rainer, wo unser Volk, starke, heimatstreu Männer braucht, jetzt willst du fahnenflüchtig werden? Tue es, wenn du es kannst, — ich aber bleibe hier und diene der Heimat.“

Staunend sah der Mann auf sein sonst so stilles Weib. —

„Vater, — Mutter!“ jauchzte eine helle Stimme, „ein Wunder ist geschehen, mein Apfelbaum blüht; seht nur wie herrlich.“ Die Tür sprang auf und herein stürmte ein etwa zwölfjähriger Knabe. Er verstummte, als er die ersten Gesichter der Eltern sah.

„Dieter, komm zu mir“, befahl Rainer Kraft. Gehorham trat das Kind näher. — „Dieter, wir reisen nach Amerika“, erklärte der Vater.

„Nein, Vater, dann werde ich ein Präriejäger und gebe zu den Mohikanern. Wir schleichen durch den Wald auf Kriegspfeilen und überrumpeln die Sioux-Indianer. Glaube mir, Vater, das ist eine falsche, hinterlistige Bande.“

„Wir gehen nicht zu den Indianern, mein Junge, wir reisen weiter, nach Argentinien.“

„Ach, Vater“, wehrte der Junge, „da mag ich nicht mitgehen.“ Auf einmal fiel sein Blick auf den blühenden Apfelbaum. „Vater, wenn wir dorthin gehen, darf ich dann meinen Apfelbaum mitnehmen?“

„Nein, mein Kind, dort drüben ist es zu heiß, da kann er nicht gedeihen.“

„Wer erntet denn die Äpfel, Vater, wenn sie reif sind?“

„Fremde Leute, mein Junge.“

„Fremde — Leute?“ wiederholte der Knabe fragend. „Vater, lieber Vater, ängstlich sah er die Hand seines Vaters, „wer wohnt dann in unserem Haus und Garten, wer braucht unsere Tisch und Stühle und Schränke?“

„Fremde — Leute —“ kam es leise und zögernd über die Lippen Rainer Krafts.

Der Knabe riß sich los von seinem Vater. Er eilte auf seine Mutter zu. Mit Tränen in den Augen umschlang er sie.

„Mutter, liebste Mutter, sage du dem Vater, daß wir nicht fort dürfen, wir müssen hier bleiben, fremde Leute dürfen nicht in unser Haus!“ Mit

Zahlen reden!



Das deutsche Volkseinkommen betrug 1913 rund 45 Milliarden Mark. An Steuern hatte das Deutsche Volk 4,4 Milliarden Mark = 9,8 Prozent des Einkommens für den Finanzbedarf des Reiches, der Länder und der Gemeinden aufzubringen. 1924 betrug das Volkseinkommen nur noch 24 Milliarden Mark. Die Gesamtsteuerlast hat sich um mehr als das Doppelte auf 10 Milliarden Mark = 42 Prozent des Einkommens vermehrt. Die Ausgaben für Ausführung des Friedensbittates, des Kriegslastenbittates, betrugen 1924 „nur“ 1,4 Milliarden = 14 Prozent des Steuereinkommens. Also auch ohne diese Ausgaben ist der Steuerbedarf auf fast das Doppelte gestiegen.

Die Steigerung der öffentlichen Ausgaben ist gewaltig. Wollte man aber nicht eher annehmen, daß sie in der Nachkriegszeit geringer geworden sind? Das Heer und die Marine ist auf Befehl der Entente doch auf ein Mindestmaß verringert worden. Die Ausgaben für die Landesverteidigung, die vor dem Kriege den größten Teil des Reichshaushaltes ausmachten, sind daher auch von 1705 Millionen Mark im Jahre 1913 auf 455 Millionen Mark im Jahre 1924 gefallen, also sind 1250 Millionen Mark erspart.

Demgegenüber sind aber die Pensionen und Renten mit 145 Millionen Mark auf 984 Millionen Mark, für 1925 sogar auf 1202 Millionen Mark gestiegen, sodaß in diesem Jahre für Heer, Marine und Pensionen zusammen ebensobald aufzubringen ist wie damals, wo wir noch die stärkste Wehrmacht der Welt besaßen.

Dazu kommt, daß ein großer Teil der Einnahmen der Vorkriegszeit jetzt fehlt und Gewinne in Verluste verwandelt sind. Die Produktionsbetriebe des Reiches und der Länder (Eisenbahn, Post, Bergbau usw.) warfen 1913 einen Gewinn von 640 Millionen Mark ab. Wegen Unrentabilität, welche die Kriegsfolgezeit mit sich brachte, und für Reparationszwecke mußten die meisten Betriebe veräußert werden. Die noch in der Verwaltung des Reiches gebliebenen Betriebe aber arbeiteten 1924 mit einem Verlust von 60 Millionen Mark. Also auch hier trotz geringerer Ausgaben für die Betriebsverwaltungen in Mehrbedarf.

Vor dem Kriege hatten wir im Ausland ein Vermögen, das auf 12 Milliarden geschätzt wurde. Es ist verloren gegangen und mit ihm die Zinsen, die als Mehreinnahmen der Deutschen Volkswirtschaft zu Gute kamen.

Die Deckung des Finanzbedarfs des Reiches und der Länder muß daher fast ausschließlich durch Steuern erfolgen. 1913 wurde der Bedarf des Reiches mit 70 Prozent, der Bedarf der Länder mit 40 Prozent durch Steuern gedeckt. 1924 müssen die Steuern die Ausgaben des Reiches zu 94 Prozent, die der Länder zu 65 Prozent decken.

Verhältnismäßig am höchsten ist die Steigerung der Ausgaben bei den Gemeinden. Ihr Finanzbedarf hat sich gegenüber 1913 um 90 Prozent je Kopf der Bevölkerung vermehrt. Jede Ausgabe, ob notwendig oder nicht, muß in Gestalt der Gewerbesteuer, die eine Kopfsteuer ist und daher den Bergbau am meisten belastet, gedeckt werden.

Für alle Mehrausgaben hat die durch das Versailler Friedensbittat eingeeengte und verarmte deutsche Volkswirtschaft aufzukommen. Die Wirtschaft verschuldet daher immer mehr. Die unrentablen Staatsbetriebe sind zu ihrer Rettung in Privatbetriebe umgewandelt worden, die unrentablen, durch

Steuern ausgezogenen und daher verschuldeten Privatbetriebe müssen letzten Endes stillgelegt werden. Zur Abwehr der Arbeitslosigkeit müssen dann wieder weitere Steuern und Abgaben erhoben werden und das Spiel geht weiter, bis Millionen von Arbeitern und Angestellten keine Arbeit mehr haben.

Wir sehen, wohin es führt. Wir treiben Verbrauch- und Sozialpolitik, die bei der jetzigen Armut uns ins Verderben führt, und nicht Erzeugungspolitik, die uns rettet. Diesem Steuerwahnsinn muß jeder entgegenarbeiten, nicht allein die, welche in Parlamenten die Ausgaben zu bewilligen haben. Was nützen öffentliche Arbeiten, wo vielleicht 100 Arbeiter Beschäftigung finden, aber auf der anderen Seite 1000 entlassen werden müssen, weil die Steuern für die Ausgaben dieser Arbeiten nicht aufgebracht werden können?

Gespart muß werden und nochmals gespart! Jeder muß und kann dabei helfen, wenn er will. Bei den Ausgaben der Gemeinden ist der Hebel anzusetzen. Nur bei Sparsamkeit in unserer Finanzwirtschaft kann wieder eine vernünftige Wirtschaft gedeihen.

Die vorstehend angeführten Zahlen sollten jeden warnen!

21

Wahrheiten gegen Schlagworte.

Das Schlagwort behauptet, daß die Volksernährung mit dem Achtstundentag der Revolutionszeit sichergestellt werden könnte. Deshalb müßte Deutschland den internationalen Vereinbarungen über den Achtstundentag beitreten.

Die Wahrheit sagt:

Vielfach läßt sich der durch Arbeitszeitverkürzung entstehende Produktionsausfall durch maschinelle Verbesserungen überhaupt nicht einbringen, da auch die Stundenleistungsfähigkeit der Maschinen an Schranzen gebunden ist, die heute bereits voll ausgenutzt werden. Eine längere Arbeitszeit bedeutet unter diesen Umständen auch immer eine Steigerung der Produktion.

Die Politik der deutschen Industrie hat in den wichtigsten Produktionsgebieten bereits zu Produktionssteigerungen geführt:

Im Steinkohlenbergbau betrug die Gesamtproduktion 1913 = 190 Millionen Tonnen, in den Jahren 1920/22 etwas über 130 Millionen Tonnen. Durch die Arbeitszeitverlängerung im Bergbau ist für das Jahr 1924 wieder eine Jahresproduktion von 95 Prozent der Vorkriegszeit erreicht.

In der Eisen- und Stahlindustrie ist bei der Verkürzung der Arbeitszeit um 2 Stunden die Produktion trotz vielfach vorgenommener technischer Verbesserungen um 40 Prozent gesunken, nach Wiedereinführung der längeren Arbeitszeit aber um 40 Prozent wieder gestiegen.

Von Kohle und Eisen hängt der Wohlstand eines Wirtschaftskörpers ab. Vermehrte Kohlen- und Energieerzeugung ergibt Verbilligung der Urproduktion, Verbilligung der Gütererzeugung in der verarbeitenden Industrie, Steigerung der Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt, Steigerung der Güterausfuhr.

Von der Güterausfuhr aber lebt das deutsche Volk!

Auch der krumme Nagel hat Materialwert! — Wirf ihn nicht fort!

vor Angst weit offenen Augen sah Dieter zu seiner Mutter auf und forschte eindringlich: „Mutter, wußt du auch in das heilige Land?“

Dorothea Kraft rich verneigend über das Gesicht ihres Knaben und sah wie im Trüb zu ihrem Mann hin, der mit verknäuelten Armen an einen Schrank gelehnt stand.

„Nein, Dieter, deine Mutter geht nicht fort, wir bleiben auf deutscher Erde.“

„Vater“, tief der Knabe, „lebe versiehe ich auch, was uns der Lehrer vor einigen Tagen in der Geschichtsstunde vorlas: „Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!“ Mein Apfelbaum hat seine Wurzeln in süßler, deutscher Erde. Nehmen wir ihn mit und pflanzen wir ihn in das heilige Land, dann vertrocknen seine Wurzeln und haben keine Kraft mehr, den Baum zu halten, und wenn dann ein Sturmwind kommt, zerbricht der Stamm; nicht wahr, Vater?“

Krafter Kraft nickte seinem Sohne zu. Er öffnete den Schrank und nahm ein Buch heraus, schlug es auf und auf eine Stelle zeigend, reichte er es dem Knaben mit den Worten: „Les diese Zeilen.“

Hell und klar klang die Stimme des Knaben durch den Raum:

„Uns Vaterland, uns teure, schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen! Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft; dort in der fremden Welt siehst du allein, ein schwaches Rohr, das jeder Sturm zerbricht.“

Mit inniger Gebärde umfaßte Krafter Kraft Weib und Kind und sprach mit vor innerer Ergriffenheit durchbehrter Stimme: „Wir bleiben in der Heimat, dein Apfelbaum hat gefiegt, Dieter, er möge weiter wachsen und gedeihen in deutscher Erde!“

Stilles Heldentum.

Wir haben neulich aufgefordert, uns Kriegserlebnisse einzusenden. Wir hatten gesagt, daß sich niemand seiner Leistungen und Taten zu schämen brauche, und daß es schade wäre, wenn all die Erlebnisse allmählich in dem großen Meer der Vergessenheit verschwänden. Wir erhalten jetzt eine erste Zuschrift und hoffen, daß nunmehr der Damm gebrochen ist und sich viele auftragen und uns ihre Erinnerungen einsenden werden.

Die Schriftleitung.

Es war an einem sonnigen Januartage um die Mittagszeit. Unser Regiment lag schon seit Ende 1914 in dieser windigen Ecke am Rammelberg, jenseits Angedenkens. Drüben belferten dann und wann die Geschütze: — „Der Feind ging unsere Stellung mit Schrapnell ab.“ Der Befehl lautete dahin, daß für den Fall der Beschießung alles in den Unterständen bleibt.

Ich war damals als Gefechtsordonnanz beauftragt, festzustellen, ob der Befehl auch überall befolgt wurde. Ich wurde mich also durch die nassen Gräben. Überall sind diese verlassen, nur am rechten Flügel des zweiten Zuges steht der Gefreite Joh. B. Ich kannte ihn schon als einen stillen und bescheidenen Kameraden. Wie ein Jäger auf dem Anstand steht er an einer Schießcharte und lugt hinüber nach den feindlichen Stellungen. Er kümmerlich sich nicht um die Schrapnells, die einmal hier und einmal da plagen. Gerade bin ich bei ihm, als wieder eines in nächster Nähe trepiert.

„Johann, nun mach' aber 'nen Punkt und komm mit in die Unterwelt, bis die Beschußzeit vorbei ist!“

„Na nur, einer muß doch draußen bleiben und beobachten“ — und er wendet sich wieder nach der Schießcharte.

Im selben Augenblick kommt's blitzschnell von zwei Seiten heran: „Rakettenschüsse“ macht's über unsern Köpfen. Ich riß B. in den Gräben. Im selben Augenblick ein furchtbares Krachen. Der Kolben seines Gewehrs fällt zerplittert neben uns. Als wieder alles ruhig ist, stehen wir auf. B. seinen Gewehrstoß in der Hand. Das Schloß war mitten durchgeschlagen, die geladenen Patronen explodiert und der Lauf etwa ein Meter weit weggefliegen. Die Einschlagstelle war genau da, wo B. beim Beobachten den Kopf hatte, weil die Gewehraufklappe an dieser Stelle sehr niedrig war. Sein Leben hatte also nur noch an einem Fädchen gehangen. Ich erschauerte bei diesem Gedanken. B. aber nahm feierlich aus der nächsten Schießcharte eine andere Karre und brachte das Gewehr vor. Ich versuchte ihn mit in den Unterstand zu nehmen, aber er wehrte ab und harrete auf seinem Posten aus trotz Befehl und Schrapnell.

R. R.

Erlesenes.

Das einzige was uns am Ende nicht enttäuscht, ist das Mühevolle und Harte.

*

Nicht was ich habe, sondern was ich schaffe, ist mein Reich.

*

Ich höre jetzt überall Tanzmusik. Wie ein Deutscher bei dem Zammer und dem Sklavenjoch seiner Nation außer dem Säbnefrischen noch einen Ton finden kann, ist mir unbegreiflich.



Aus der Geschichte des „Phoenix“.

6. Teil:

Die Kohlengrundlage.



Zur Sicherung seines Kohlenbedarfes hatte der Phoenix im Jahre 1854 durch Pachtvertrag das Recht zum Abbau der Gruben Graf Beust und Karolus Magnus auf einen Zeitraum von 30 Jahren erworben. Die Förderung dieser beiden Gruben betrug 1856 fast 200 000 Tonnen und deckte reichlich den Bedarf der Werke. Außerdem hatte der Phoenix mit dem Hochofenwerk Detilieux & Co. in Vergedorbeck die Zeche Rhein-Elbe übernommen. Diese Zeche wurde aber bereits im Jahre 1856 wieder an die Gelsenkirchener Kohlengruben-Gesellschaft verkauft. Der Phoenix hatte sich zwar für den Fall des Bedarfs das Vorbezugsrecht der Kohle aus dieser Grube vorbehalten, aber die Grube, die sich später so glänzend entwickelt hat und heute eine der bedeutendsten Zechen des ganzen Reviers ist, war für den Phoenix verloren. Der Verkauf hatte für die damaligen Verhältnisse des Phoenix seine volle Berechtigung; denn er konnte den Kohlenbedarf seiner Werke aus den Gruben Graf Beust und Karolus Magnus vollaus decken. Schließlich lagen auch die Verhältnisse auf dem Kohlenmarkt damals derart, daß es für den Verbraucher vorteilhafter war, sich auf dem freien Markt einzudecken, als die Kohle in eigenen Gruben zu fördern.

Aus dieser Erwägung heraus und im Hinblick auf die schlechte Verkehrslage der Grube Graf Beust zu den Phoenixwerken verkaufte der Phoenix im Jahre 1861 auch seine Anteile auf diese Zeche und betrieb nur noch die Zeche Karolus Magnus bis zum Ablauf des Pachtvertrages im Jahre 1884. Allerdings hat auch diese Zeche niemals die gehegten Erwartungen auf bessere Erträge erfüllt. Sie förderte nur ungefähr die Hälfte des Gesamtbedarfes, d. h. den der Werke in Vergedorbeck und Ruhrort, während die Hüttenwerke in Kupferdreh und Eschweiler-Aue den benötigten Brennstoff von fremden Zechen bezogen. Mit Ablauf des Pachtvertrages im Jahre 1884 verlor der Phoenix das Recht auf den Abbau der Zeche Karolus Magnus und damit den Rest seiner Kohlengrundlage. Die Werke sahen sich daher in den folgenden Jahren gezwungen, ihren gesamten Kohlenbedarf auf dem freien Markt zu decken und waren damit in hohem Maße den Schwankungen dieses Marktes unterworfen.

Diese unerquicklichen Verhältnisse wurden zum Teil durch den Erwerb der Weidericher Steinkohlenbergwerke im Jahre 1896 abgemildert, die aus den Zechen Westende und Rhein und Ruhr bestanden und in unmittelbarer Nähe des Ruhrorter Werkes lagen.

Die Aufschließung dieser Zechen war seinerzeit erst nach Überwindung großer Schwierigkeiten möglich gewesen. Im Jahre 1856 hatte man auf Rhein und Ruhr mit der Niederbringung eines Schachtes begonnen, der erst 8 Jahre später nach Aufwendung großer Geldmittel fertiggestellt wurde. Auf der Zeche Westende führten die Schwierigkeiten sogar zur Einstellung der begonnenen Schachtarbeiten. Erst nach Übernahme der beiden Zechen durch eine kapitalkräftigere französische Gesellschaft wurde die begonnene Schachtauflage ausgebaut und die Förderung zunächst auf beiden Zechen mit Erfolg aufgenommen. Die französische Verwaltung trieb jedoch Raubbau und verhinderte auf die Dauer die gedeihliche Entwicklung der Zechen und mußte sie im Jahre 1880 an die Weidericher Steinkohlenbergwerke übertragen, an denen vorwiegend deutsches Kapital beteiligt war.

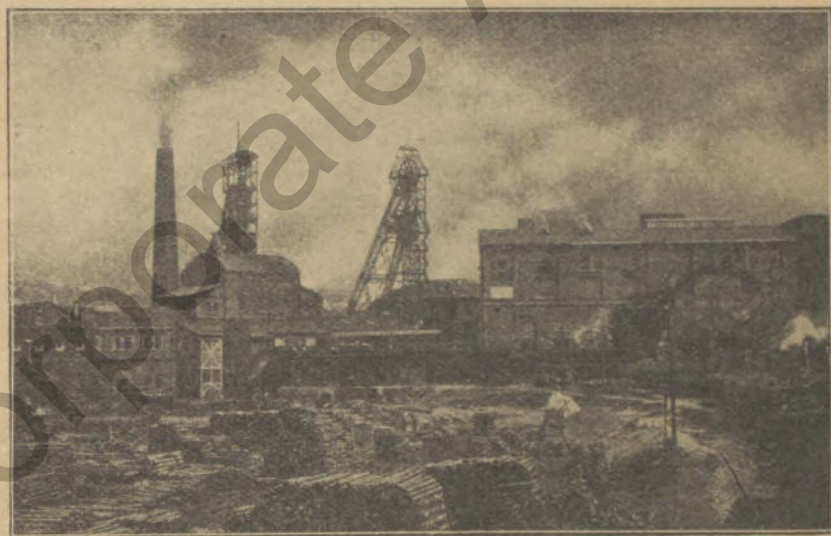
Von nun an entwickelten sich die Verhältnisse auf Westende recht günstig, dagegen ging die Förderung auf Zeche Rhein und Ruhr von Jahr zu Jahr zurück. Seit dem Jahre 1881 stellten sich nämlich starke Wasserzuflüsse ein, die 8 Jahre später zur Stilllegung der Zeche Rhein und Ruhr führten. Auch die Zeche Westende hatte stark unter Wasserzuflüssen zu leiden, konnte aber unter Aufwendung größerer Geldmittel und nach Abteufen eines 2. Schachtes mit Erfolg weiterbetrieben werden.

Bei Übernahme durch die Phoenix im Jahre 1896 betrug die Jahresförderung der Zeche 380 000 Tonnen und wurde nach Abteufen eines weiteren

Schachtes auf rund 700 000 Tonnen gebracht. Jetzt erst konnte die Zeche den stetig wachsenden Bedarf der Ruhrorter Hütte befriedigen.

Inzwischen hatte der Hoerder Verein das Hoerder Kohlenwerk mit den Zechen Schleswig und Holstein in den Phoenix eingebracht. Schon kurz nach seiner Gründung hatte der Hoerder Verein den größeren Teil der Kohlenfelder des Hoerder Kohlenwerkes erworben. Im Jahre 1859 wurde zuerst die Zeche Schleswig durch Niederbringung eines circa 200 Meter tiefen Schachtes aufgeschlossen. Da diese Schachtauflage allein den steigenden Bedarf der Hermannshütte nicht mehr befriedigen konnte, wurde 15 Jahre später mit dem Abteufen des ersten Schachtes auf der Zeche Holstein begonnen. Die Förderung dieser beiden Zechen steigerte sich von circa 200 000 Tonnen im Durchschnitt der 70er Jahre auf fast 500 000 Tonnen im Jahre 1906. Diese Förderung wurde aber von den umfangreichen Werksanlagen des Hoerder Vereines vollaus beansprucht, sodaß nach Übernahme durch den Phoenix der bedeutende Kohlenbedarf der übrigen Phoenixwerke keine Entlastung erfuhr.

Erst die im Jahre 1907 erfolgte Angliederung der Aktiengesellschaft „Steinkohlenbergwerk Nordstern“ stellte die laufende Kohlenversorgung des Phoenix endgültig sicher. Die Gesellschaft bestand aus den Zechen



Hoerder Kohlenwerk: Schacht Schleswig.

Nordstern, Holland und Graf Wolffe. Die Förderung dieser 3 Zechen betrug im Jahre 1906 rd. 266 000 Tonnen und konnte auf Grund der außerordentlich günstigen Lagerungsverhältnisse ohne große Wiederaufwendungen erheblich erhöht werden. Ein umfangreicher Besitz von unangefassten Kohlenfeldern bei Orsoy auf der linken Seite des Rheins sicherte die Kohlenversorgung auch für die fernere Zukunft.

In den folgenden Jahren wurden sämtliche Schachtauflagen des Phoenix ausgebaut und mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik ausgerüstet. Ihre Förderung steigerte sich von Jahr zu Jahr, sodaß der Phoenix vor dem Kriege sogar noch größere Mengen an Fremde abgeben konnte.

Die letzte bedeutende Erweiterung erfuhr die Kohlengrundlage des Phoenix im Jahre 1920 durch den Abschluß einer Interessens- und Betriebsgemeinschaft mit der Gewerkschaft des Steinkohlenbergwerkes Zollverein in Katernberg. Diese auf 50 Jahre abgeschlossene Betriebsgemeinschaft mit einer der besten Zeckkohlenzechen des Ruhrgebietes erfolgte in der Absicht, die Kohlenversorgung des Phoenix auch für spätere Zeiten lückenlos zu gestalten.

Außerdem erwarb der Phoenix 1925 die Hälfte der Aktien des Steinkohlenbergwerkes Gmücher-Lippe bei Datteln vom Norddeutschen Lloyd und betreibt diese Zeche nunmehr in Gemeinschaft mit der Firma Krupp in Essen.

Heute besteht demnach die Kohlengrundlage des Phoenix aus den Zechen Schleswig, Holstein, Westende, Holland, Graf Wolffe, Nordstern, Zollverein und 1/2 Gmücher-Lippe mit insgesamt 15 Schachtauflagen, auf denen rund 25 000 Arbeiter beschäftigt sind.

Sämtliche Zechen sind in einer besonderen Verwaltung in Gelsenkirchen zusammengefaßt und sichern den Hüttenwerken des Phoenix, frei von den Schwankungen des freien Marktes, den Bezug einer Kohle, die bei stets gleichbleibender Güte sämtlichen Anforderungen einer guten Hüttenkohle entspricht.



Zeche Westende, Schachtauflage I/II.

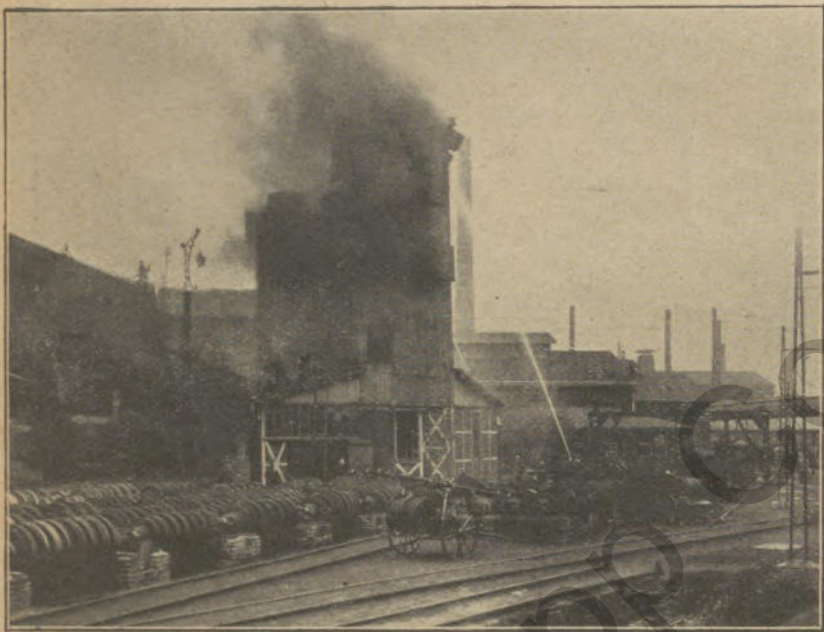
**Schonende Werkzeugbehandlung
ist halbe Arbeit.**

Das Feuerlöschwesen des Hoerder Vereins.

(2. Teil.)

Aus der freiwilligen Feuerwehr entwickelte sich nach dem Kriege der heutige berufsmäßige Feuerschutz in Verbindung mit dem Sicherheitsdienst. Aus mehreren Anachören der freiwilligen Feuerwehr wurde eine ständige Feuerwache gebildet, die nach und nach durch Neueinstellungen verstärkt wurde. Die freiwillige Feuerwehr wurde mit Ausnahme der Abteilungen Schleswig-Holstein und Hochofenwerk aufgelöst. Alle Fahrzeuge und Gerätschaften wurden der Berufsfeuerwehr überwiesen, die jetzt allein den Brandschutz ausübt. Ihr stehen zur Zeit zur Verfügung: Zwei Schlauchwagen, auf denen auch die Geräte untergebracht sind; eine mechanische Leiter von 18 Meter Steighöhe und 9 Ausstellleitern von verschiedener Länge. Schlauchmaterial, Stand- und Strahlrohre, Verteilungs- und Uebergangsstücke sind genügend vorhanden. Ausrüstung und Bekleidung der Mannschaften erfolgt nach der Vorschrift der kommunalen Berufsfeuerwehren. Die Fahrzeuge werden von der Hand gezogen, da die baulichen Verhältnisse unseres Werks es nicht gestatten, Pferde- oder gar Kraftzug zu verwenden. Die engen und winkligen Zufahrtswege zu den Betrieben machen es erforderlich, daß die Schlauchwagen nur zweirädrig und von schmaler Spur sind, um ihnen die nötige Wendigkeit zu geben.

Die Alarmierung der Brandwache erfolgt in der Regel durch Fernsprecher. Bei Großfeuer werden die dienstfreien Mannschaften durch Sirenenalarm herbeigerufen. Die für Feuerlöschzwecke so wichtige Wasserversorgung ist durchweg gut. Die Hochdruckwasserleitung ist für das Löschwesen von größter Bedeutung. Durch sie ist die Versorgung mit Löschwasser auf einfachste und schnellste Art sichergestellt. Der vorhandene Druck von 5—7 Atmosphären macht das Dazwischenschalten einer Spritze unnötig. Ueber das ganze Werk verteilt sind 36 Unterflur- und 76 Ueberflurhydranten, erstere durch Schild, letztere durch roten Anstrich kenntlich gemacht. Weiter sind an vielen Stellen Wandhydranten mit Schlauch und Strahlrohr angebracht.



Feuerlöschübung.

Nicht zahlreich sind auch die Handfeuerlöscher Minimax (247 Stück) an den verschiedensten Stellen aufgehängt. Diese haben sich zur ersten Hilfeleistung sowie zur Bekämpfung von Entstehungsbränden sehr gut bewährt. Von der Feuerwehr werden sie bei Alarm stets mitgeführt und auch bei größeren Bränden häufig zum Abblößen von schwer zugänglichen Feuerherden gebraucht. Zur Bekämpfung der Brände in den Starkstromanlagen, wobei Wasser wegen der Gefahr der Uebertragung des elektrischen Stromes auf die Löschmannschaften nicht verwendet werden darf, sind 20 Wintich- und 6 Minimax-Tetra-Handfeuerlöscher im Gebrauch. Diese Apparate versprühen als Löschmittel Tetrachloräthyl, der den elektrischen Strom nicht leitet, d. h. es findet keine Gefährdung der Löschmannschaft durch Stromübertragung statt, selbst nicht bei einer Spannung von über 100 000 Volt. Als weiteres Mittel zur Bekämpfung von Bränden kommt auf unserem Werk das Schaumlöschverfahren zur Anwendung. Brände feuergefährlicher Flüssigkeiten wie Benzin, Benzol und Öl, die in großer Menge auf unserem Werk gelagert und verwendet werden, können mit Wasser nicht gelöscht werden. Durch die Schaumlöscher, von denen unsere Feuerwehr vorläufig zwei tragbare besitzt, werden diese Feuer, sofern sie nicht schon eine zu große Ausdehnung angenommen haben, mit Leichtigkeit gelöscht, indem ein in dem Löschwasser erzeugter Schaum, auf die brennende Flüssigkeit gesprüht, sich auf deren Oberfläche ausbreitet, die Luft abschließt und dadurch den Brand erstickt. Dies sind im großen und ganzen die Löschmittel, deren sich die Feuerwehr bedient.

Eine weitere wichtige Aufgabe, die sie zu erfüllen hat, ist der Sanitätsdienst. Ein Teil der Feuerwehrleute ist im Samariterdienst ausgebildet. Auf dem Hochofenwerk, wo sich der Sanitätsdienst allein in Händen der Feuerwehr befindet, ist eine Verbandstube eingerichtet, in der den Verletzten die ersten Verbände angelegt werden. Weiter liegt die Hilfeleistung bei Gasunfällen in Händen der Feuerwehr. Das in den Hochöfen, Generatoren und in der Kaserne erzeugte Gas, das in vielen Betrieben Verwendung findet, enthält das gefährliche Kohlenoxyd. Die Einatmung dieses Gases verursacht eine Verarmung des Körpers an Sauerstoff, führt insbesondere die Herzstätigkeit und kann den Tod herbeiführen, wenn Hilfe nicht rechtzeitig zur Stelle ist. Zum Eindringen in vergaste Räume ist die Feuerwehr mit dem Atmungsgerät „Draeger“ ausgerüstet, das den Träger befähigt,

1 oder 2 Stunden in giftigen Gasen Rettungsarbeiten zu verrichten. Zur Wiederbelebung Gasvergifteter wird in leichten Fällen die künstliche Atmung oder die einfache Zuführung von Sauerstoff angewandt. Für schwere Fälle, die durch Bewußtlosigkeit und Aussetzen der Atmung und des Herzschlages kenntlich sind, stehen mehrere Wiederbelebungsmaschinen „Pulmotor“ zur Verfügung. Nicht wenige Belegschaftsmitglieder haben diesem Apparat in Verbindung mit den oft stundenlangen Bemühungen der Feuerwehr ihr Leben zu verdanken.

In Vorstehendem haben wir gesagt, welche wichtigen Aufgaben unsere Feuerwehr zu erfüllen hat, und wir hoffen, daß ihr die wohlverdiente Anerkennung nicht verjagt wird.

Das Lehrlingswesen bei der Abt. Ruhrort.



Die Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit hatten es mit sich gebracht, daß der Arbeiternachwuchs wenig Neigung verspürte, sich einer ordnungsgemäßen Lehrzeit zu unterziehen. In dieser Einstellung ist insbesondere auf Grund der Erfahrung der letzten Zeit, daß der gelernte Arbeiter von den Konjunkturschwankungen weniger betroffen wird, ein merklicher Umschwung eingetreten, sodaß es unendlich geworden ist, bei den Lehrstellen eine sorgfältige Auswahl unter den Bewerbern zu treffen und auch die Ausbildung den veränderten Verhältnissen anzupassen.

Die Abteilung Ruhrort hat dieser Tatsache Rechnung getragen und eine neue, besondere Werkstätte für die Ausbildung der Lehrlinge eingerichtet und außerdem für ihre Auswahl bestimmte Prüfungen vorgegeschrieben. Diese Eignungsprüfung erfolgt vor einem Ausschuss, der aus dem Leiter und Meister der Lehrwerkstätte sowie den Lehrern der Fortbildungsschule besteht. Maßgebend für die Zulassung ist in erster Linie das Entlassungszeugnis der Volksschule. Alle Bewerber, die in diesem Zeugnis keine gute Note in Fleiß und Betragen haben, scheiden von vornherein aus, denn Fleiß und gutes Betragen verbürgen Arbeitswilligkeit und Verträglichkeit. Als Nachweis für die Begabung der Prüflinge für ihre spätere Tätigkeit sind gute Noten in Deutsch, Rechnen und Raumkunde erforderlich. In diesen Fächern findet bei der Auswahl noch eine Nachprüfung statt. Eine gewisse Fertigkeit im Zeichnen ist ebenfalls erwünscht.

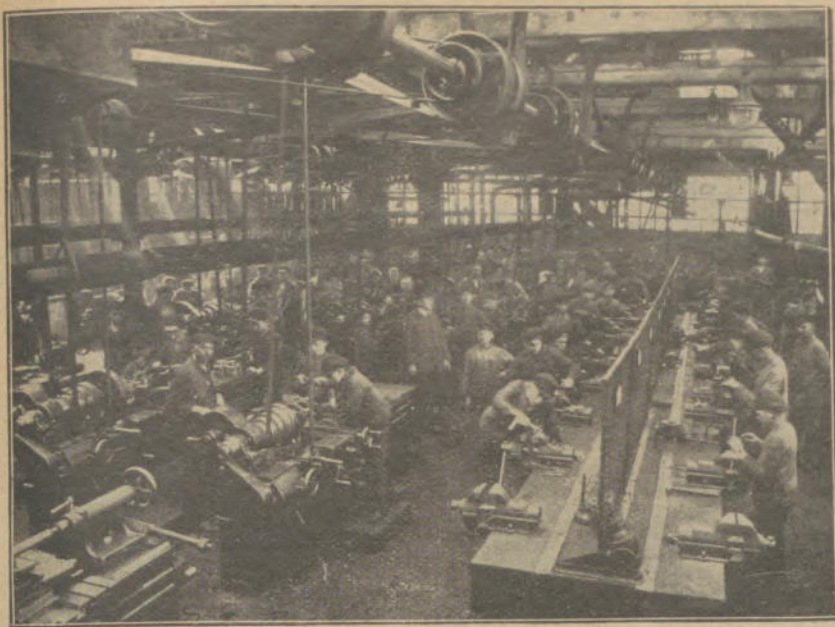
Für die Heranziehung beruflich begabter Kräfte ist aber vor allen Dingen eine Prüfung der praktischen Fähigkeiten nötig, die sich auf die Schärfe der Sinnesfähigkeiten wie Augenmaß, Taktgefühl und Vorstellungsvermögen erstreckt. Zur Prüfung des Augenmaßes dienen z. B. folgende Aufgaben: Einteilen einer geraden Strecke in mehrere gleiche Teile; Auffinden des Mittelpunktes in einem gegebenen Kreis; Anfertigung regelmäßiger Figuren aus einem Draht von bestimmter Länge mit Hilfe einer Zange; Auswahl einer zu einem vorgelegten Schlüssel passenden Mutter und dergl.

Zur Prüfung des Gefühls muß der Prüfling eine Anzahl von Blechstücken nach der Dicke oder eine Anzahl von Stiften, die in verschiedenen Dicken konisch gedreht sind, nach der Stärke des Konus ordnen. Das Vorstellungsvermögen wird dadurch geprüft, daß die Bewerber nach vorgelegten Zeichnungen oder Abbildungen mehrere Maschinenteile aus einer größeren Anzahl herausfinden müssen.

Für jede einzelne Prüfung erhält der Lehrling eine Note auf einer vordruckten Karte. Aus diesen einzelnen Noten wird dann die Durchschnittsleistung ermittelt. Da nur eine beschränkte Anzahl von Bewerbern zugelassen werden kann, so finden nur die besten Aufnahme in die Werkstätte. Diese müssen sich dann noch einer ärztlichen Untersuchung auf ihre körperliche Tauglichkeit unterziehen.

Nach seiner Annahme wird der Lehrling der Lehrwerkstätte zugewiesen. Diese befindet sich in einem von den übrigen Betrieben abgeschlossenen Raum und ist mit einer hinreichenden Anzahl von Feilbänken und Schraubstöcken, sowie mit den verschiedenen Arbeitsmaschinen, wie Drehbänken, Hobel-, Stoß-, Fräs-, Schleifmaschinen usw. ausgestattet. Ein Schlossermeister und ein Drehermeister, die von geeigneten Vorarbeitern unterstützt werden, leiten die Ausbildung. Sämtliche Lehrlinge werden zunächst mit der Handhabung der einfachsten Handwerkzeuge bekannt gemacht und müssen sich einfache Geräte wie Winkel, Krummzirkel und Zaster selbst herstellen. Dann folgen allmählich immer schwierigere Arbeiten, die aber stets einem bestimmten Zweck dienen, sodaß auch die Lehrlingsarbeiten für das Werk nutzbringend sind. Die Lehrlinge verbleiben zwei Jahre in der Lehr-





lingswerkstatt und werden dann für ein weiteres Jahr der Hauptwerkstätte oder den einzelnen Betriebswerkstätten zur weiteren Ausbildung überwiesen.

Neben der praktischen Ausbildung in der Werkstätte besteht eine theoretische in der Fortbildungsschule, die sich auf Deutsch, Rechnen, Raumkunde, Fachkunde, Bürgerkunde und Zeichnen erstreckt. Zu gleicher Zeit werden die Lehrlinge mit den hauptsächlichsten Vorschriften für Unfallverhütung und Hilfeleistung bei Unglücksfällen bekannt gemacht. Ferner wird ihnen ein kurzer Ueberblick über die Entstehung und Entwicklung des Phoenix und seiner Abteilungen und eine kurze Darstellung des Eisenhüttenwesens gegeben. Am Schlusse eines jeden Jahres erhalten die Lehrlinge eine Arbeit, die sie selbstständig und ohne Nachhilfe des Vorarbeiters anzufertigen haben. Die Lehrlinge im dritten Lehrjahre machen zu gleicher Zeit ihr Gesellenstück. Alle diese Arbeiten werden dann in einem geeigneten Raum für die Angehörigen und Freunde zur Besichtigung ausgestellt und die besten Arbeiten prämiert. Mit der Anfertigung des Gesellenstückes ist die Ausbildung der Lehrlinge beendet.

Wenn nun auch die oben geschilderte Art der Lehrlings-Auswahl und -Ausbildung keinen Anspruch auf Vollkommenheit macht, so hat sie doch den Zweck erfüllt, ungeeignete Elemente von vornherein auszuschneiden und tüchtigen und begabten Lehrlingen freie Bahn zu schaffen.

Die Befürchtung vieler Eltern, namentlich der Mütter, daß die Arbeiten in der Werkstätte zu anstrengend seien, ist unbegründet. Die Anforderung an die körperliche Leistungsfähigkeit ist so gering, daß auch der Schwächste sie ohne Schaden für seine Gesundheit leisten kann. In jedem gesunden Jungen steckt im allgemeinen so viel Ehrgeiz, daß er lieber mal die Zähne aufeinander beißt, als daß er sich über schwere Arbeit beklagt. Wo dies dennoch geschieht, liegt die Ursache meist auf anderem Gebiete. Gerade nach dem langjährigen Hören in der Schule übt die Arbeit in der Werkstätte im allgemeinen auf die körperliche Entwicklung der Jungen einen recht günstigen Einfluß aus, vorausgesetzt, daß sie auch außerhalb der Werkstätte so leben, wie es ihrer ganzen körperlichen und geistigen Entwicklung entspricht. Sie sind eben noch Kinder und sollen vor allen Gewohnheiten und Genüssen der Erwachsenen ferngehalten werden, insbesondere vom Tabak und vom Alkoholausfluß. Die leidige Großmannsucht, die bei vielen jungen Leuten anzutreffen ist, muß im Interesse einer gesunden körperlichen und geistigen Entwicklung unserer Jugend unbedingt unterdrückt werden. Wenn auch in der Werkstätte selbst in dieser Hinsicht weniger Veranlassung zum Einschreiten gegeben wurde, so geschah dies doch häufiger in der Fortbildungsschule. Ein solches Verhalten kann nicht geduldet werden und wird mit Entlassung aus der Werkstätte bestraft. Es muß den jungen Leuten klar gemacht werden, daß sie in erster Linie nicht für die Schule oder das Werk lernen, sondern für sich, für ihr späteres Leben, und daß sie das Leben später in eine viel härtere Schule nimmt, als sie sie in der Jugend jemals gehabt haben. Wir rechnen in dieser Hinsicht auf die Mitwirkung der Eltern und Angehörigen unserer Lehrlinge, damit das Ziel der Ausbildung, nicht nur brauchbare Facharbeiter, sondern auch arbeitsfreudige und lebensfrische Menschen heranzuziehen, erreicht werden kann, zum Wohle des Einzelnen wie auch zum Segen der Gesamtheit unseres Volkes.

Drinnen und draußen.

Die Werkstofftagung 1926. Ueber die Verwendungsmöglichkeit der einzelnen Werkstoffe bestehenden in der verarbeitenden Industrie noch häufig Unklarheiten, und auch in den Erzeugerkreisen scheint es angezeigt, daß alle beteiligten Kreise eine Verständigung darüber anstreben, was von den einzelnen Werkstoffen hinsichtlich ihrer Eigenschaften, Verwendung und Behandlung bei der Gewinnung und Verarbeitung verlangt werden soll und muß. Der Verein deutscher Ingenieure hat es deshalb, unter der Voraussetzung einer engen Zusammenarbeit mit den beteiligten Verbänden, übernommen, in einer Werkstofftagung alle die für die Verwendung der einzelnen Werkstoffe wichtigen Fragen zur Erörterung zu stellen und durch Berichte führender Fachmänner einen für Erzeuger und Verbraucher gleich wertvollen Ueberblick zu geben. Besonders Gewicht wird darauf gelegt, daß die Erfahrungen der Praxis und die Bestrebungen, die auf Vereinheitlichung gerichtet sind, vornehmlich berücksichtigt werden. Dabei sollen auch in vollem Maße die Erfah-

runngen des Auslandes in Berichten und geeigneten Darstellungen zur Vertiefung der Kenntnisse vom Wesen und der wirtschaftlichen Verwendungsmöglichkeit der einzelnen Werkstoffe ausgewertet werden. Diese Arbeit wird in einer Reihe von Sondertagungen der verschiedenen technischen Kreise geleistet werden.

Fristsverlängerung für Erstattung von Lohnsteuern. Nach dem Steuerüberleitungs-gesetz können Lohnsteuerbeträge aus dem Jahre 1924 in den Fällen teilweiser Verdienstlosigkeit, bei Krankheit, Unglücksfällen usw. auf Antrag zurückerstattet werden. Die Anträge waren bis zum 31. Juli 1925 beim Finanzamt einzureichen. Durch das neue Einkommensteuergesetz ist die Frist bis zum 31. Dezember 1925 verlängert worden. Anträge, die wegen Versäumnis der ursprünglichen Frist abgelehnt worden sind, können jetzt erneut eingereicht werden.

Aus dem Reich der Frau.

Die fachgemäße Pflege des Linoeumbelags auf Küchenmöbeln. Wo Küchentisch, -schrank, Abwaschtisch, Anrichte usw. mit farbigem Linoeumbelag ausgestattet ist, ganz gleich, ob einfarbig oder durchgehend marmoriert, muß dieser eine sorgfältige Pflege erfahren, sonst ist es mit seinem guten Aussehen und seiner Haltbarkeit sehr bald vorbei. Wird er jedoch fachgemäß gepflegt, so hält sich dieser äußerst praktische Möbelsbelag oft Jahrzehnte hindurch tadellos. Zu dieser Pflege gehört, daß man

1. das Linoeum vor Aufsehen heißer Töpfe (direkt von der Feuerstelle weg), schützt, um das Einbrennen von ringartigen Vertiefungen zu verhüten,
2. tägliches nasses Abwaschen mit sauberem Lappen und wenig Seife,
3. Verhütung von allzu großer Rässe darauf durch unvorsichtiges Hantieren beim Gemüse-, Geschirrabwaschen usw., um das Eindringen und damit Aufquellen des Linoeums an den betr. Stellen zu vermeiden.
4. daß man jehtschonungig gewordenen Linoeum des öfteren einmal mit einem in Salzwasser getränkten Lappen strichweise gründlich abreibt, da dieser sämtliche Stellen, ohne Anstreifen des Linoeums, in Farbe und Faser mühelos entfernt,
5. um einem Austrocknen und Sprödewerden des Linoeums vorzubeugen, reibe man es wöchentlich einmal mit farblosem, reinen Bohnenwachs ein, läßt es einige Stunden einwirken und poliert es dann.

Haarausfall ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle auf eine vorübergegangene, vernachlässigte Schuppenkrankheit des Haarbodens zurückzuführen. Wer sich daher vor Haarausfall schützen will, muß die Schuppenbildung frühzeitig bekämpfen. Dies geschieht am besten durch gründliche, wöchentlich zweimal durchgeführte Reinigung des Haarbodens mittels Seife und heißen Wassers, wobei man sehr gut nachspülen muß. Ferner soll man eine möglichst luftdurchlässige Kopfbedeckung tragen und überhaupt den Kopf so wenig wie möglich bedeckt halten.

Das Laufenlernen kleiner Kinder darf nicht zu einem Gewaltakt ausarten. Unverständige Mütter stellen ihre Kinder sehr oft, selbst wenn sie keine Neigung dazu spüren, auf die Knie und erreichen dadurch meist, daß die Kinder schiefes Beine bekommen. Am besten ist es, niemals Gehversuche vorzunehmen, sondern ruhig zu warten, bis das Kind von selbst aufsteht und sich weiterbewegt. Am vorteilhaftesten läßt man die Kinder in einer Einzäunung spielen, die ihren Fortbewegungsversuchen gewisse Grenzen auferlegt. Diese kleinen, durch Scharniere zusammengehaltenen Gitter kann man sich für wenig Geld anfertigen oder kaufen. Ihre Größe kann 1 Meter im Geviert sein. Die Höhe beträgt $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Meter. Die Gitter dürfen nicht gestrichen, sondern müssen poliert sein, damit das Kind, wenn es einmal mit dem Munde an das Holz kommt, keine Farbe leckt.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat September.



Der September ist ein Hauptmonat der Ernte, nicht allein im Obgart, auch die meisten Blumen- und Gemüse-jamen werden jetzt abgeschnitten, zum Nachtrocknen auf einem luftigen, trockenen Bodenraum aufgehängt oder ausgebreitet, um im Winter gereinigt und trocken aufbewahrt zu werden. Uebermäßige Wärme haben wir jetzt nicht mehr zu fürchten, denn die Tage werden immer kürzer und schon dadurch im Durchschnitt kühler und feuchter. Wir freuen uns über jeden milden, klaren, sonnigen Tag, deren es im September immer noch mehrere gibt und die dazu beitragen, Obst und Trauben zu reifen, das Holz der Bäume fester und widerstandsfähiger und die Gemüse vollkommener zu machen. Gegen Ende des Monats können dann auch Nachtfrost eintreten, und es ist gut, hiergegen gerüstet zu sein durch Bereithalten von Deckmaterial zum Schutze für empfindliche Kulturen. Nach den Frösten tritt in der Regel wieder sonniges Wetter ein, so daß die Vegetation durchaus noch nicht abschleift.

Junge Obstbäume für die in diesem Herbst geplanten neuen Anpflanzungen werden jetzt schon in den Baumschulen bestellt. Wer es möglich machen kann, sucht sich die Bäume in den geeigneten Sorten in der Baumschule selbst aus. Das Gießen im Obgart ist gänzlich einzustellen. Der Bedarf der Bäume muß in den vorhergehenden Monaten bereits gedeckt sein. Jetzt wird nicht mehr viel Wasser verbraucht. Es kommt aber darauf an, reifes Obst für den Winter zu erzielen, und die Holzreife könnte durch zu reichliches Gießen verzögert werden. Auch die Ausbildung und Reife der Früchte wird durch die weiteren Wassergaben jetzt nicht mehr befördert, eher

eine Ueberernährung hervorgerufen. Nur in Ausnahmefällen, in heißem, trockenen Boden und bei übermäßig reich besetzten Bäumen und sehr späten Sorten kann im September ein Gießen und flüssiges Düngen noch angebracht erscheinen.

Auch im Gemüsegarten ist im Monat September ein durchdringendes Gießen nicht mehr notwendig, wohl aber muß bei windigem und trockenem Wetter hin und wieder noch gegossen werden. Insbesondere sind es die Flachwurzler, wie Radies, Salat, die hin und wieder noch Wasser gebrauchen. Feldsalat wird gesät. Er gibt einen wertvollen Salat für Spätherbst, Winter und Frühjahr. Um auch bei Schnee und Frost ernten zu können, wird ein Teil der Beete später — nicht vor dem 20. November — mit Langstroh, Laub und Brettern zugebedt. Die Pflanzen selbst sind winterhart, gedeihen in jedem Gartenboden, am besten in abgetragenen Frühbeeten. Spinat für den Winter- und Frühjahrsgebrauch wird vom 15. September ab gesät. Vorher gesäter Spinat wird zu üppig in den Blättern und überwintert schlecht. Die Blüten, die an den Tomatenpflanzen im September noch erscheinen, bringen keine reifen Früchte mehr, dazu fehlt die Wärme. Nachdem bisher immer nur die Seitenzweige weggeschnitten worden sind, wird jetzt über der obersten Blütenblase die Spitze gefasst. Dadurch wird das Weiterwachsen gehemmt und die Reife der vorhandenen Früchte beschleunigt.

Im Biergarten beginnt der Blumenschmuck spärlicher zu werden. Unverdorren blühen noch den ganzen Monat hindurch Asters, Rejeda, Zinnier, Tagetes Reunien, Canna und Dahlien. Blumenzwiebelbeete werden Ende September vorbereitet, tief umgegraben, mit Kompost gedüngt und dann bepflanzt mit den Zwiebeln von Hyazinthen, Tulpen, Narzissen, Krokus, Seilla u. a. m. Schneeglöckchen dürfen nicht trocken liegen, müssen im Torfeinschlag aufbewahrt und so schnell wie möglich wieder gepflanzt werden. Abstand 8 Zentimeter. Topfpflanzen, welche Sommer über im Freien ausgepflanzt waren und gut überwintert werden sollen, pflanzen wir am besten schon in der ersten Hälfte des September in Töpfe, damit sie Zeit haben, die Töpfe noch vor Winter gut zu durchwurzeln. Je mehr sie die Erde mit Wurzeln durchziehen, um so besser kommen sie durch den Winter. Deshalb nicht zu große Töpfe; man drückt die Erde beim Einpflanzen gut fest, gießt die Pflanzen an und stelle sie zur Förderung schnellen Anwurzels geschützt und warm auf.

Tuberosenzwiebeln sind nach dem Abblühen der Pflanzen ziemlich wertlos. Es würde so gut wie zwecklos sein, sie für die nächstjährige Verwendung noch aufzubewahren. Die Pflanzen entwickeln sich unter günstigen Wachstumsbedingungen zwar wohl noch recht gut, aber auf eine gute Blütenbildung wird man wohl vergebens warten müssen. In günstigsten Fällen setzen die Pflanzen an langem Schaft 3 bis 4 Blumen an.

Werksallerlei.

Familiennachrichten der Abteilung Hoerder Verein.

Geburten:

Ein Sohn: Karl Herzog, Räderfabrik, Karl-Heinz, 15. 8.; Eduard Omenzer, Koferei, Karl, 21. 8.; Wilhelm Trochowski, Blochwalzwerk, Willy, 24. 8.; Eduard Karlsohn, Haupt-Rep.-Wertstatt, Gerhard, 26. 8.; Stanislaus Manhs, Hochosenwerk, Franz, 28. 8.; Josef Schmitz, Räderfabrik, Theodor, 29. 8.; Gustav Krieger, Koferei, Günther, 30. 8.; Wilhelm Krieger, Hochosenwerk, Heinz-Günther, 31. 8.; August Spring, Stahlwalzwerk, Günther, 31. 8.; Otto Lehmann, Thomaswerk, Karl, 3. 9.

Eine Tochter:

August Schulz, Hochosenwerk, Annaliese, 19. 8.; Walter Hartmann, Koferei, Gertrud, 20. 8.; Georg Peters, Haupt-Rep.-Wertstatt, Lotte, 25. 8.; Otto Preuß, Eisenbahnabteilung, Helene, 27. 8.; Oswald Neumann, Elektr. Abteilung, Hildegard, 28. 8.; Johann Klein, Hochosen-Maschinenbetrieb, Anna, 30. 8.; Eduard Geisen, Steinfabrik, Helga, 1. 9.; Franz Dölle, Blochwalzwerk, Irmaard, 2. 9.; Wladislaus Brozowski, Allg. Betrieb, Anna, 3. 9.

Sterbefälle:

Eduard Rafalski, Hochosenwerk, Tochter Lydia, 20. 8.; Ehefrau Margarethe Wlozjanowski, Hochosenwerk, 25. 8.; Franz Sträter, Martinwerk, 25. 8.; Wilhelm Unbescheiden, Koferei, 17. 8.

Familiennachrichten der Abteilung Ruhrort.

Geburten:

Ein Sohn: Anton Cron, Elektr. Betr., Franz, 15. 8.; Johann Herold, Konstruktion, Günter, 18. 8.; Gustav Oronowski, Walzwerk, Karl, 20. 8.; Franz Konieczka, Thomasladenschleife, August, 22. 8.; Peter van Dutoort, Elektr. Betr., Heinrich, 23. 8.; Josef Schneider, Konstruktion, Walter, 24. 8.; Friedrich Neuhäuser, Hochosen, Friedrich, 26. 8.; Christian Rodenseller, Hochosen, Werner, 28. 8.; Heinrich Kerwer, Stahlwerk, Werner, 28. 8.; Heinrich Müller, Weichenbau, Friedhelm, 28. 8.; Erich Knodt, Elektr. Betr., Otto, 29. 8.; Eberhard Kropfen, Hochosen, Hans, 31. 8.; Friedrich Winter, Hochosen, Karl Heinz, 31. 8.

Eine Tochter:

Franz Mühl, Eisenbahndienst, Ilse, 21. 8.; Otto Zeugner, Hochosen, Charlotte, 24. 8.; Wilhelm Werner, Konstruktion, Elisabeth, 25. 8.; Julius Bürgel, Konstruktion, Hannelore, 25. 8.; Peter Simon, Konstruktion, Maria, 29. 8.; Friedrich Jung, Stahlwerk, Mathilde, 29. 8.; Karl Schütz, Walzwerk, Maria, 30. 8.

Sterbefälle:

Johann Beltermann, Walzwerk, 20. 8. gestorben. Heinrich Kraemer, Walzwerk, 20. 8. gestorben.

Mitteilungen über Unfallverhütung.

Der Schweißer Karl Schnickerling des Blechwalzwerkes erhielt von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft eine Belohnung von 50 Mk., weil er unter eigener Lebensgefahr einen Mitarbeiter vor dem Ueberfahren werden bewahrte.

Jubilare der Abteilung Hoerder Verein.



August Steinert,
geb. 16. 1. 1866
eingetr. 10. 12. 1899,
z. St. Aufschieber
H.-Hochosenwerk.



Emil Kramer,
geb. 12. 8. 1875,
eingetr. 5. 10. 1899,
z. St. Hilfsarbeiter
in d. Stahlgießerei.



August Grünh,
geb. 22. 11. 1870,
eingetr. 13. 11. 1899,
z. St. Hilfsarbeiter
Elektr. Abteilung.



Johann Wiegand,
geb. 28. 2. 1875,
eingetr. 26. 10. 1899,
z. St. Maurer
Martinwerk.



Simon Schmitt,
geb. 20. 1. 1880,
eingetr. 16. 9. 1899,
z. St. Pfannen-
reiniger, Thomas-
werk.



Ernst Kühnemund,
geb. 12. 12. 1874,
eingetr. 14. 9. 1899,
z. St. Zieher im
Thomaswerk.



Franz Schmitz,
geb. 26. 11. 1872,
eingetr. 14. 10. 1899,
z. St. Maschinist
M. T. A.
Blechwalzwerk.



Heinrich Brüggemann,
geb. 28. 12. 1885,
eingetr. 24. 4. 1900,
z. St. Brenner i. d.
Stahlgießerei.

Jubilare der Abteilung Ruhrort.



Peter Bauer,
geb. 11. 11. 1882,
eingetr. 4. 9. 1900,
Meister, Stahlwerk.



Johann Janzen,
geb. 13. 9. 1868,
eingetr. 3. 9. 1900,
Hochosenarbeiter,
Hochosen.



Wilh. Bärtsche,
geb. 8. 1. 1878,
eingetr. 3. 9. 1900,
Hilfsarbeiter,
Walzwerk.



Hermann Kempe,
geb. 12. 4. 1868,
eingetr. 7. 9. 1900,
Schladenlader
Thomasladenschleife.



Joh. Schmitz,
geb. 24. 1. 1876,
eingetr. 6. 9. 1900,
Bohrer,
Konstruktion.



Ignaz Voigt,
geb. 22. 9. 1873,
eingetr. 4. 9. 1900,
Verpußer,
Konstruktion.

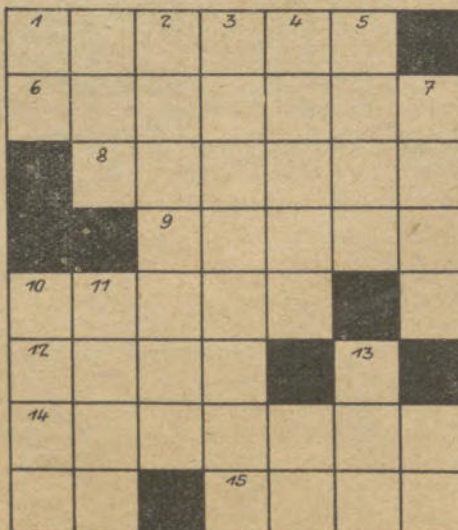


Hermann Witz,
geb. 25. 8. 1880,
eingetr. 18. 9. 1900,
Kranführer,
Konstruktion.



Gerit de Wit,
geb. 15. 2. 1867,
eingetr. 22. 9. 1900,
Hilfsarbeiter,
Walzwerk.

Rätsellecke.



Kreuzworträtsel.

Wagerecht:

- 1 = Wandbekleidung.
- 6 = Abteilung von 2 senkrecht.
- 8 = Abteilung von 2 senkrecht.
- 9 = Männlicher Vorname.
- 10 = Werkzeug.
- 12 = Germanischer Gott.
- 14 = Nachschlagebuch.
- 15 = Stoffart.

Senkrecht:

- 2 = Hüttenwerk.
- 3 = Begebenheit.
- 4 = Gebäud.
- 5 = Planet.
- 7 = Freiheitsheld.
- 10 = Abgabe.
- 11 = Stand.
- 13 = Europäische Hauptstadt.